



Vittoria Caldoni

Modell und Identifikationsfigur des 19. Jahrhunderts

Autor: Ulrike Koeltz / Projekt: Vittoria Caldoni – Modell und Identifikationsfigur des 19. Jahrhunderts / Art des Projektes: Dissertation



Das Promotionsprojekt „Vittoria Caldoni – Modell und Identifikationsfigur des 19. Jahrhunderts“ beschäftigt sich mit einer großen Menge an Portraits des italienischen Mädchens. Die Porträts werden interdisziplinär auf ihren Quellenwert für die Kunstgeschichte, Volkskunde und Kostümkunde (Kulturgeschichte) untersucht. Aufgrund des Bildinhaltes lassen sich eben nicht nur kunsthistorische Aussagen zum Modell treffen, sondern auch anhand der Attribute des Modells Rückschlüsse auf das italienische Volk der Albaner Frauen und deren Tracht ziehen. Die Portraits der Vittoria Caldoni vermitteln in der interdisziplinären Betrachtung eine Identifikationsfigur für die deutsche Frau des 19. Jahrhunderts.



Bereits bei der Bearbeitung der Thematik zum Künstlermodell der Vittoria Caldoni während meiner Magisterarbeit stellte sich mir die Frage, welche kulturhistorischen und volkskundlichen Aspekte zum italienischen Modell des 19. Jahrhunderts hilfreiche Antworten liefern könnten. Mir war klar, dass eine reine kunstwissenschaftliche Betrachtung keine umfassende Klärung zum Künstler-Modell-Szenarium erbringen konnte. So war es mir, als Kunsthistorikerin, später ein besonderes Anliegen die Disziplingrenzen zu überwinden und das Thema in der Dissertation interdisziplinär zu betrachten. Dabei schienen mir vor allem die Kulturgeschichte der Italienerinnen und deren Brauchtum von Interesse zu sein. Folglich sprach ich eine Professorin der Volkskunde/Kulturgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena an und versuchte sie für meine Forschung zu gewinnen; diese Zusammenarbeit war derart konstruktiv, dass ich meine Doktorarbeit ganz von ihr betreuen ließ und nicht von meinem Professor der Kunstgeschichte. Grund hierfür war vor allem die auf fachspezifische Methodik und Denkweise fokussierte Forschungsweise der Kunstgeschichte, mit der ich mich bereits bei meiner Magisterarbeit auseinandergesetzt hatte. So erschien es nur folgerichtig, für eine weitere Betrachtung der Thematik neue Wege zu gehen, die ich schließlich in den Nachbardisziplinen der Kunstgeschichte fand. Als Erstgutachterin der Dissertation konnten wir gemeinsam eine Kulturanthropologin des Textilen in Dortmund gewinnen, die sich aufgrund der mannigfaltigen Illustrationen der Vittoria Caldoni besonders für die Trachtendarstellungen interessierte, was übrigens zu einem Betrachtungsfeld der Volkskunde/Kulturgeschichte zählt und anhand der Porträts zum Modell in einer einmaligen Weise zusammengefügt werden konnte. Beide Professorinnen interessierte mein Dissertationsprojekt, jeder konnte eigene fachspezifische Fragestellungen anhand der Caldoni-Porträts entwickeln und beantwortet sehen. Das Porträt einer weiblichen Person, einer Italienerin, beinhaltete sowohl für die Kulturhistoriker und Volkskundler, als auch für die Kulturanthropologen interessante Inhalte, die genauso für diese Fächer wichtige Erkenntnisse beinhalteten. Doch genau dort lag auch das Problem der beginnenden Interdisziplinarität, denn ich hatte als Kunsthistorikerin weder von dem Bereich der Volkskunde/Kulturgeschichte noch von der Kulturanthropologie methodische Zugänge und/oder historische Inhalte präsent. Die Begrifflichkeiten und Definitionen musste ich mir im Laufe der Zeit mühsam erarbeiten, was die fachverwandte Forschung allerdings stark vereinfachte, da schließlich alle Definitionen gedankliche Bezüge zur Kunstgeschichte besitzen. Auch die ständige und unermüdliche Betreuung durch beide Professorinnen machte so manche graue Theorie zu eindrucksvoller Praxis, wenn z. B. auf Kolloquien die interdisziplinären Themen zur Diskussion gebracht und Fragen geklärt werden konnten. Selbst bei der kunsthistorischen Betrachtungsweise der Porträts zum Modell Vittoria Caldoni konnten diese neuen Sichtweisen und Anregungen unerwartete Bezüge herstellen.



Keine der Professorinnen versuchte jemals meine „Heimat“ als Kunsthistorikerin in Frage zu stellen und mir eine inhaltliche Majorität ihres Forschungsfeldes aufzudrängen, vielmehr wurde meine „Herkunft“ immer mit in die Überlegungen einbezogen. Die kunsthistorische Sichtweise war sogar als Immanenz für „mein Thema“ von großer Bedeutung. Ich fühlte mich immer gut aufgehoben, weder protegiert noch unterdrückt, im Kreise gleichberechtigter Parteien.

Dennoch mussten die Grenzen der Disziplinen überwunden und eine einheitliche Wissensbasis für das Thema geschaffen werden. So einigten wir uns, in der Dissertation eine längere Einführung zu liefern, die als Grundlage die Zeit des frühen 19. Jahrhunderts beleuchtet, den Weg der Künstlerschaft nach Rom und „die Wege“ aufzeigt, die die Künstler zum Porträt der Vittoria Caldoni führten. Damit konnte auch eine Einführung in die italienische Kulturgeschichte geleistet werden, die später, bei der Analyse der Bildnisse wiederum von großer Bedeutung war. Hilfreich war dabei immer das Gespräch mit den Professorinnen und das Studium der fachspezifischen Literatur, die mir als eigentlichem „Neuling“ einen guten Einstieg in das Forschungsfeld gaben. Zudem hatte ich das Glück, zwei Forschungsreisen nach Italien und in die Ukraine unternemen zu können, so dass fehlende Eindrücke oder Vorstellungen von der Kultur vor Ort und den Besuchen in Archiven und Museen vervollständigt werden konnten.

Zwar ist die Kulturgeschichte der Völker schon immer Teil der Kunstgeschichte gewesen. Dennoch wurde sie während meines Studiums nur am Rande oder gar nicht betrachtet, obwohl dies für ein Verständnis des Kunstwerkes unerlässlich wäre. Im Zusammenhang mit der interdisziplinären Betrachtung des Dissertationsthemas wurden mir somit auch Schwächen als Kunsthistoriker bewusst, die ich schließlich aufgrund der intensiven Forschung tilgen konnte und somit auch einige Mängel meiner Ausbildung durch diese Dissertation behoben wurden. Bewusst wurde mir auch, dass zwar die Textilgeschichte eine große Rolle in der Kulturgeschichte und der Volkskunde einer Nation spielt, in der Kunstgeschichte und deren Bildnissen aber nicht betrachtet wird. Zwar analysiert der Kunsthistoriker immer über die Kleidung der dargestellten Person das soziale Umfeld und das Jahrhundert in dem die illustrierte Person gelebt haben muss, hinterfragt aber nicht die Herstellungsweise der Kleidung oder ihre übermittelte Symbolik. Erst im Laufe meiner Forschungen wurde mir bewusst, wie sehr ich als Kunsthistorikerin in meiner eigenen Disziplin verwachsen bin und wie wenig ich mir doch über die Einflüsse anderer Fachdisziplinen bewusst war, bzw. wie gering ich diese für meine Forschungen bislang geschätzt hatte.



Im Verlauf meiner Forschung zum Thema des Modells der Vittoria Caldoni konnte ich in der gesamten interdisziplinären Studienzeit nicht nur tiefe Einblicke in die Fächer der Volkskunde/Kulturgeschichte und der Kulturanthropologie des Textilen erlangen, sondern empfinde nun eine Zusammenarbeit als immanent wichtig für eine tief greifende und ausführliche Betrachtung. Es kann in einer singulären Beurteilung eines Themengebietes immer nur ein kleiner Aspekt aufgezeigt und analysiert werden, der aber stets Fragen offen lassen müsste – nicht so bei der Zusammenarbeit mehrerer Bereiche. Ich würde mir daher wünschen, dass bereits während des Studiums eine Zusammenarbeit mit anderen Fächern angeboten wird, die uns bereichern und unsere Thesen stützen können. Argumente dafür gibt es viele, denn es ist nun mal unmöglich, ein Genrebild aus dem 19. Jahrhundert ohne dessen historischen Kontext zu betrachten und die Kriegswirren in Europa für die Analyse zu ignorieren. Darüber hinaus liefern z. B. auch die Literatur- und die Religionswissenschaft neue Aspekte zur Epoche, die eine Interdisziplinarität der Thematik begründen.

Auch durch eine allgemein anerkannte wissenschaftliche Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen könnte die Interdisziplinarität so von ihrem Stand der „Exotik“ zur bevorzugten Forschungsarbeit werden. Mir selbst sind in diesem Zusammenhang verwunderte Blicke aufgefallen, wenn ich von meiner Zusammenarbeit mit der Volkskunde/Kulturgeschichte und der Kulturanthropologie des Textilen berichtete. Schließlich wird man so automatisch „zwischen die Stühle gesetzt“ und weiß nicht so recht, zu welcher Teildisziplin man nun gehört. Ich würde mir auch, um diese Vorurteile auszuräumen, wünschen, dass eine Kommunikation zwischen den Disziplinen nicht erst bei den Doktoranden beginnt, sondern bereits in den Grundstudien des Faches angeboten und gefördert wird.

In meinem persönlichen Fall war dieser Dialog mit meinen Professorinnen und anderen Doktoranden immer fruchtbar und anregend, auch wenn wir nicht immer einer Meinung waren. Doch besonders in der Interdisziplinarität muss Kommunikation und eine ständige Reflexion über das bereits erforschte geleistet werden, damit der Sinn des „Über-die-Fachgrenzen-hinaus-denken“ nicht verloren geht oder nur schmückendes Beiwerk wird. Nur so kann ein Wissenschaftler mit seinem Blick aus dem eigenen Fach auf das verwandte Fach blicken und Rückschlüsse auf sich selbst ziehen lernen.

Für Forschungen in interdisziplinärer Weise kann ich aufgrund meiner Erfahrungen besonders drei Empfehlungen geben:

1. Die Forschung und ihre Bereiche müssen stets klar gegliedert werden, so dass während der Schreibphase auftretende „Baustellen“ anhand einer strikten Aufteilung bearbeitet werden können und der Überblick über das Forschungsfeld nicht verloren geht.



2. Die miteinander kombinierten Disziplinen sollten im Hinblick auf das Forschungsthema eingegrenzt werden, d. h. eine Gleichberechtigung aller Teildisziplinen in einer interdisziplinären Forschung muss nicht gewährleistet sein.
3. Die Kommunikation innerhalb der Disziplinen und die damit zusammenhängende Reflexion auf die eigene Fachdisziplin sollten immer gegeben sein.



Curriculum Vitae

- 1980 Geboren 04.1980 in Bad Langensalza
Realschulabschluss in Aschara und Abitur in Bad Langensalza
- ab WS 1999/2000 Studium der Kunstgeschichte, Alten Geschichte und Mittelalterlichen Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Dezember 2005 Magisterabschluss an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Ab SS 2007 Promotion an der TU Dortmund zum Thema „Vittoria Caldoni – Modell und Identifikationsfigur des 19. Jahrhunderts“
Voraussichtlicher Abschluss im April 2009
- Aktivitäten**
- 2002 Mitarbeit an einer Veranstaltung an der Universität Jena zum Thema „Ausstellungskonzeption“ und schriftliche Exponatbeschreibung zur Ausstellung „Geheime Gesellschaften – Weimar und die deutsche Freimaurerei“ (21.6.2002 – 31.12.2002)
- 2004 Initiierung und Ausführung der Fotoausstellung „Industrial and Impressions“ des Künstlers Dipl. Ing. Sebastian Buntin im Rathaus Bad Langensalza (19.1. – 26.3.2004)
- Publikation**
- Miszellen im Ausstellungskatalog der Ausstellung „Geheime Gesellschaften – Weimar und die deutsche Freimaurerei“



Ulrike Koeltz